

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis v. 1.—7. November: RM. 15 000 000 000
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
innerdeutschen Verkehr zuzügl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 2 250 000 000 RM. Strotonto 50 b. d.
Oberamtsparfasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Haberle u. Co.
Wildbad. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Beitzelle oder deren
Raum i. Bez. Grundpr. RM. 30 außerh. 35 einchl. Inf-
Steuer. Reklamestelle 70 M. Schlüffelz. 100 Millionen
Rabatt nach Tarif. Für Offert. u. b. Kunstverteilung
werden jew. 1 Milliarde mehr berechnet. Schluß der
Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vorm. In Konkurs-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 258

Februar 179

Wildbad, Montag, den 5. November 1923

Februar 179

58. Jahrgang

Goldanleihe und Börse

300 Millionen befristigt

Die Börsenspekulanten spotten aller Befehle und Verordnungen; nicht erst seit heute. Wo hätte es einmal ein Befehl gegeben, das die Spekulanten, die an der Börse an der Arbeit und an dem Markt des Volkes gehen, wirklich getroffen und ihnen nicht vielmehr Waschen genug offen gelassen hätte, wo sie im schlimmsten Notfall immer noch durchschlüpfen konnten. Sie haben eben unter den Gesehgebern selbst gar so viele Mitwisser und Freunde —. Ein neues Börsenstückchen liegt wieder vor. Alles ruht nach wertbeständigem Geld in der höchsten Not des Verfallens in dem Papiergeldsumpf. Mit großen Volksoffern wird eine neue Goldanleihe von 500 Millionen Goldmark ausgebracht — was aus den früheren Zwangsanleihen geworden ist, mag der Himmel wissen —, die als Bürgschaft für die neue Goldwährung dienen soll. Auf einmal eine merkwürdige Stille — wie vor einem Sturm. Der Dollarkurs bleibt stehen. Es wird schon recht werden, sagen die Unentwegten. Aber in der Ferne Sturmzeichen. Die Börse in New York verzeichnet den Dollar um 30 bis 40 Prozent höher, als die amtliche Notierung in Berlin wahr haben will; in London, Amsterdam, Zürich — überall ist es ebenso. Die Wissenden richten sich danach beizeiten ein. Da mit einemmal kommt der Krach. Die künstliche Notierung an der Berliner Börse läßt sich nicht länger halten und die Markt liegt plötzlich um Kilometer tiefer weiter im Abgrund. Und nachdem der erste Höhenquasi sich verzogen hat, erfährt man, was man an den ausländischen Börsen längst wußte, daß in den kurzen Tagen der Windstille die Spekulanten von der Reichsgoldanleihe fast 300 Millionen Goldmark an sich zu bringen gewußt haben — die Millionen, die vor kurzem durch Hingabe des vielleicht in vielen Fällen kaum zu entbehrenden letzten wertbeständigen privaten Barbesitzes zusammengebracht worden waren. 300 von 500 Millionen sind in den Kassen der Großbanken verschwunden — und auf das wertbeständige Geld warten nur noch die Narren.

Die Billigkeit erfordert zu erwähnen, daß von der Reichsregierung auf Grund des glücklichweise noch vorhandenen Ermächtigungsgesetzes durch Verordnung Sicherheitsmaßnahmen getroffen wurden. Raum war bemerkt worden, daß die Kuh zum Stall draußen sei, da kam das ganze Reichskabinett bei dem krankheitshalber zu Bett liegenden Reichskanzler zusammen und die schon vor einigen Tagen von Sachverständigen verlangte Einbeziehung der Reichsgoldanleihe in die vor kurzem veröffentlichte Einheitskursverordnung wurde zur nicht mehr aufzuziehenden Tatsache. Die „Große Koalitionskrise“ hatte leider die Aufmerksamkeit in Regierung und Parlament so stark in Anspruch genommen, daß für das Treiben des Spekulanten nicht mehr viel Wachsamkeit übrig blieb, und diese Gelegenheit ließ sich die Spekulation nicht entgehen. Genau so war es am 12. August, der Geburtsstunde der Großen Koalition, und bei deren Wiedergeburt gegangen. Der Dollarkurs aber ist seitdem von 3,9 Millionen auf 600 Milliarden emporgeschliffen zum ehrenben Zeichen, wie sehr das Ausland die — Dummheit der Deutschen zu schätzen weiß.

Befragte Verordnung über den Handel mit wertbeständigen Anleihen des Deutschen Reichs bzw. die Einbeziehung der Goldanleihe in die Einheitsnotiz hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 13. Oktober 1923 (R.G.B. I. Seite 943), verordnet die Reichsregierung:

§ 1. Die Vorschriften der Verordnung über den Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln und Dollarfahndanweisungen zum Einheitskurs vom 22. Oktober 1923 (R.G.B. I. S. 991) finden auf den Erwerb und die Veräußerung von wertbeständiger Anleihe des Deutschen Reichs entsprechende Anwendung.

§ 2. Die wertbeständige Anleihe des Deutschen Reichs darf als Kaufpreis für Waren oder Wertpapiere nur zum letzten, amtlich in Berlin notierten Kurs am Tage des Geschäftsabchlusses hingegeben und angenommen werden, und zwar zum Geld- oder Briefkurs, oder einem dazwischen liegenden Kurs. Bei Preisstellung in ausländischer Währung oder Goldmark kann die Hingabe und Annahme auch mit der Maßgabe erfolgen, daß die Zahlung der Goldmark oder des auf Dollar umgerechneten Betrages der ausländischen Währung in wertbeständiger Anleihe des Deutschen Reichs zum Nennwert erfolgt. Die Einräumung eines Preisabchlages für den Fall der Zahlung in wertbeständiger Anleihe des Deutschen Reichs bleibt unberührt.

§ 3. Auf Zuwiderhandlungen gegen § 2 finden die §§ 7 und 8 der Verordnung vom 22. Oktober entsprechende Anwendung.

§ 4. Die Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft. Als Verkündung gilt auch die Verbreitung durch das

Wolffsche Telegraphenbüro in Berlin und die Veröffentlichung in der Presse.

Berlin, den 2. November 1923.

Der Reichswirtschaftsminister (gez.) Röth.
Der Reichskanzler (gez.) Stresemann.
Der Reichsfinanzminister (gez.) Dr. Luther.

Von bankfachmännischer Seite wird uns geschrieben:

Es liegt in der Natur eines Anleihepapiers, das auf den internationalen Wertmesser Gold lautet, daß es alsbald im Ausland einen Markt findet. Inwiefern von der Goldanleihe namentlich die größeren mit Zinscheinen versehenen Stücke bereits gegen die im Ausland schwimmende Papiermark umgetauscht werden, läßt sich nicht in vollem Umfang erkennen, es ist jedoch anzunehmen, daß man dort die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen läßt, um von der Papiermark loszukommen und sich dafür ein wertbeständiges Papier zu erwerben. In dem heftigen Wettbewerb mit der starken Inlandsnachfrage nach Goldanleihe geht das Ausland natürlich viel schärfer ins Zeug und wirft die Papiermark in noch größeren Mengen gegen Goldanleihe hin, als es von deutscher Seite aus gesehen würde. Da nun wohl die meisten Aufträge, namentlich die kleinen, von deutscher Seite unlimitiert erteilt werden, so ist die Papiermark auf diesem Weg einem noch schnelleren Entwertungsprozeß unterworfen, als es ohne die wertbeständigen Anleihen der Fall war.

Von der wertbeständigen Anleihe des Reichs — in der Börsensprache „Goldanleihe“ genannt — waren bei Auslösung der 500 Millionen Goldmark nur rund 75 Millionen Mark zunächst gezeichnet worden, trotz der Zwangszeichnung für die Besitzer von ausländischen Wertpapieren. Als die Anleihe an die Börse kam, war das Zeichnungsergebnis inzwischen auf 175 Millionen angewachsen; es verlautete jedoch, daß die Mehrzeichnungen seitens der Bankkreise zu außerordentlich günstigem Kurs erfolgt seien und daß den Zeichnern dann große Papiermarkgewinne bei der Einführung in den Börsenverkehr zugefallen seien. In kurzer Zeit ist ein Betrag von 300 Millionen untergebracht worden, so daß also die ganze Anleihe ausverkauft zu sein scheint. Bei Fortdauer der Materialknappheit muß dauernd ein starkes Agio für die Goldanleihe gegenüber dem Dollarkurs entstehen. Daran kann man den großen Bedarf nach wertbeständigen Anleihen und noch mehr nach wertbeständigem Geld erkennen. Im übrigen zeigt sich hier, daß eine wertbeständige Anleihe als „Goldersatz“ sich auf die Dauer nicht im Verkehr hält, sondern von den Erwerbern festgehalten wird.

Der Uebergang zum Geldlohn — keine Friedenslöhne

Im Reichsarbeitsministerium wurde mit Vertretern der Arbeitnehmer die Ueberführung der Lohnzahlung in die Goldmarkberechnung besprochen. Eine volle Einigung war nicht zu erreichen, weshalb die Verhandlungen in dieser Woche fortgesetzt werden müssen. Darüber herrschte aber vollkommene Klarheit, daß alle Beteiligten an die schwierige Frage nur mit größter Sorgfalt und Sachlichkeit herantreten können. Namentlich soll der Zeitpunkt der Einführung unter Berücksichtigung der besonderen Lage der einzelnen Industrie- und Gewerbegebiete vorsichtig gewählt werden. Selbstverständlich kann die Höhe der Geldlöhne nicht einfach durch Umrechnung der gegenwärtigen Papiermarklöhne nach dem Zufallskurs bestimmt werden; bei dem derzeitigen Tiefstand der Gütermenge und der Gütererzeugung können die Fortkriege löhne nicht erreicht werden. An der Verarmung unserer Wirtschaft, auf die sich das ganze Volk einstellen muß, hat auch der Arbeiter mitzutragen. Die Auszahlung der Löhne in wertbeständigem Geld wird sich, wie der Minister betonte, im Verhältnis des Einkommens dieses Geldes in den allgemeinen Verkehr abwickeln.

Austritt der Sozialdemokraten aus der Großen Koalition

Berlin, 4. Nov. Die Besprechungen der sozialdemokratischen Führer mit dem Reichskanzler am Freitag waren nicht zur Zufriedenheit der Partei ausgefallen. Man sah ein, daß man sich mit dem Ultimatum zu weit vorgewagt hatte, aber man konnte nicht mehr zurück. Die Fraktion beschloß, aus der Koalition auszutreten und die sozialistischen Minister aus dem Reichskabinett zurückzuziehen.

Der Rückweg soll nicht verbaud werden.

Der „Vorwärts“ schreibt, das Reichskabinett könne auf die Unterstützung der Sozialdemokratie nicht mehr rechnen; die Partei werde aber eine scharfe Trennungslinie ziehen zwischen ihrer überlegten Kampftat und der sinnlosen Putscherei der Kommunisten.

Bürgerliche Koalition?

Die Zentrumsparlei hat mit allen bürgerlichen Parteien Verhandlungen wegen Bildung eines rein bürgerlichen Kabinetts eingeleitet; die Deutsche Volkspartei ist in gleichem Sinn tätig.

In der Abend Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion erregte es einen Sturm der Entrüstung, als die seitherigen sozialdemokratischen Minister berichteten, Stresemann habe von ihrem Austritt aus dem Kabinett ohne ein Wort des Bedauerns Kenntnis genommen.

Stresemann geht nicht

Nachen, 4. Nov. Nach dem „Echo der Gegenwart“ in Nachen hat sich der Reichskanzler zu dem Zentrumsabg. Herold geäußert, er sehe in dem Austritt der Sozialdemokraten aus der Großen Koalition keine Veranlassung, zurückzutreten. Jetzt dürfe es keinen Wechsel des Steuerministers geben. Der Reichstag habe die Wahl, mit ihm (Stresemann) zu gehen — oder einer anderen Volksvertretung Platz zu machen.

Ende des Ermächtigungsgesetzes

Berlin, 4. Nov. Mit dem Ausscheiden der Sozialdemokraten findet nach der Bestimmung, daß das Gesetz nur Geltung hat, wenn die Koalition unverändert bleibt, auch das Ermächtigungsgesetz sein Ende. Die bisher erlassenen Verordnungen bleiben in Kraft. Weitere Verordnungen könnten nur auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassen werden.

Neue Nachrichten

Der Reichstag gegen die willkürlichen Eisenbahntarif-erhöhungen

Berlin, 4. Nov. Im Reichstag hatte Preußen den Antrag gestellt, daß die Personen- und Gütertarife der Reichseisenbahn nicht mehr ohne Zustimmung des Reichstags und eines Ausschusses des Reichstags geändert werden dürfen. Der Reichsverkehrsminister Doser versprach, daß in Zukunft Tarifänderungen von allgemeiner Bedeutung rechtzeitig mit den Regierungen der Bundesstaaten beraten werden sollen. Der Reichstag verzichtete auf Grund dieser Erklärung auf eine Beschlußfassung über den preussischen Antrag, er war aber sehr erstaunt, als am Tag nach dieser Beratung der Verkehrsminister unerwartet mit der neuen außerordentlichen Tarifierhöhung hervortrat, die der Minister in der Verhandlung mit keinem Wort erwähnt hatte. Im Reichstag wurde erklärt, daß auf den preussischen Antrag nicht verzichtet worden wäre, wenn man das eigenartige Verhalten des Ministers hätte voraussehen können, und der Berichterstatter beantragte, daß der preussische Antrag aufrechterhalten werde in der ausdrücklichen Voraussetzung, daß in Zukunft ein Wort des Verkehrsministers gewissenhafter gehalten werde und dem Reichstag solche unliebbare Ueberraschungen erspart bleiben. Der Antrag wurde angenommen.

Festes Verhältnis der Papiermark zur Goldanleihe

Berlin, 4. Nov. Das Reichskabinett hat gestern beschlossen, die Papiermark in ein festes Wertverhältnis zu einem wertbeständigen Zahlungsmittel (gedacht ist an die Goldanleihe), in dem sie zu einem bestimmten Zeitpunkt eingeleist werden soll. Einzelheiten wurden noch nicht festgelegt.

Außerdienststellung der Notentpresse

Berlin, 4. Nov. Am 10. November soll nach dem Totalanzeiger die Rentenmark ausgegeben werden. Damit muß nach dem Gesetz die Ausgabe von Reichsbanknoten für das Reich aufhören.

„Kampffront der Beamten“

Berlin, 4. Nov. Gegenüber der Meldung, daß der Deutsche Beamtenbund und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund sich angeblich vereinigen wollen zur Bekämpfung der Verminderung der Beamtenszahl, wird aus Kreisen des Deutschen Beamtenbunds erklärt, der Allgemeine Deutsche Beamtenbund sei freigewerkschaftlich, marxistisch und international. Für den nationalen Deutschen Beamtenbund könne es eine Verbindung und eine Kampffront mit dem Allgemeinen D. B. nicht geben.

Marktsturz und Unruhen

Berlin, 4. Nov. Der neue gewaltige Marktsturz hat im Reich Störungen der öffentlichen Ordnung mit sich gebracht. Aus vielen Orten des Reichs sind am Samstag vormittag Meldungen über Unruhen und Plünderungen eingelaufen. In Berlin herrschte vormittags im allgemeinen Ruhe, da die

radikalen Betriebsrate erst am Sonntag mittag zusammen-
treten. Vor den Bädergebäuden und insbesondere in den
Markthallen, kam es zu großen Ansammlungen der Erwerbs-
losen. Plünderungen verhinderte der polizeiliche Bereitschafts-
dienst.

Der Reichsfinanzminister hat gestern abend einer Abord-
nung der Gewerkschaften erklärt, die Regierung habe keine
anderen Mittel, den Dollar zum Stillstand zu bringen, als die
Ausgabe wertbeständigen Geldes zu beschleunigen.

Die sächsische Regierungspartei

Dresden, 4. Nov. Obgleich die Wahl des sozialdemokra-
tischen Ministerpräsidenten Fellsch nur mit Hilfe der
kleinen demokratischen Fraktion möglich war, hat darauf der
Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei das Zu-
sammengehen mit den Demokraten mit 15 gegen 7 Stim-
men abgelehnt. Das neue Kabinett wurde demgemäß nur
aus Sozialdemokraten gebildet.

Neue Preisberechnung in Bayern

München, 4. Nov. Der Generalstaatskommissar gibt be-
kannt, daß vom 7. November d. J. ab die Preisberechnung
in Bayern in Festsatz zu erfolgen hat. Und zwar wird zu
dieser Berechnung der Grundpreis durch Ausschreibung aller
der Anpassung an die Geldentwertung dienenden Rechnungs-
posten, einschließlich der Risikoprämie, gefunden. Für Unter-
nehmerlohn und Unternehmergewinn darf nur ein dem Rück-
gang der Einkommen anderer Bevölkerungskreise ent-
sprechender Betrag eingestellt werden. Für Gehälter, Löhne
und Mieten dürfen nur die tatsächlichen Aufwendungen ge-
rechnet werden. Eine Erhöhung des Grundpreises unter Be-
rücksichtigung der Welterhöhung ist nicht zulässig. Ferner
verfügt eine zweite Verordnung, daß die Bezirksverwaltungs-
behörden ermächtigt sind, für die Errechnung des Brotpreises
nach Anhörung der örtlichen Preisprüfstelle abweichende
Richtlinien aufzustellen.

Wilde Viehaukäufer in Bayern

Trotz der einschränkenden Verordnungen ist Bayern wie-
der mit Viehaukäufern überschwemmt, die von Stall
zu Stall gehen und jeden Preis bezahlen, da sie das Vieh
meist ins besetzte Gebiet oder ins Ausland mit höchstem Ge-
winn verkaufen. Beim Landwirtschaftsministerium ist insolge-
dessen die Forderung erhoben worden, den Stallverkauf
in ganz Bayern sofort zu verbieten, mit Ausnahme des
Verkaufs an Landwägger.

Hilferuf der Rheinländer

Köln, 4. Nov. Die deutsche Bevölkerung an Rhein und
Ruhr erlitt einen Aufruf an das „Gewissen der Welt“. Von
fremde bezahlte Aufrührer ziehen schwer-
bewaffnet im Land umher und werden auf französischen und
belgischen Zügen befördert, um in fremdem Auftrag
das urdeutsche Rheinland vom deutschen Vaterland mit Ge-
walt, Mord und Plünderung unter dem Schutz französischer
und belgischer Bajonette loszureißen. Alle Rheinländer lehnen
diesen Ueberfall mit Abscheu ab: sie rufen die Unterzeichner
des Friedensvertrags, der die Grenzen des Reichs und das
Recht der Rheinbevölkerung verbrieft, die Regierungen und
Volksvertretungen um Hilfe an. Es geht um das Leben von
Millionen von Menschen, die seit 5 Jahren unendliches Leid
für ihr deutsches Vaterland erdulden.

Ausschließung der Sonderbündler aus Anken

Düsseldorf, 4. Nov. Der „Matin“ meldet: Nachdem die
Sonderbündler gestern sich des Rathauses in Aachen be-
mächtigt hatten, wobei drei Deutsche getötet und viele ver-
letzt wurden, gab nachmittags die belgische Behörde den
Sonderbündlern den Befehl, die Stadt zu verlassen;
sie wurden darauf von belgischen Truppen zum Bahnhof ge-
führt. Das belgische Vorgehen sei auf verschiedene Vor-
stellungen des englischen und des holländischen Konsuls in
Aachen beim belgischen Oberkommissar in der Rheinland-
kommission zurückzuführen.

Die Sonderbündler haben die kostbare Einrichtung des
Rathauses in schändlicher Weise verwüstet und im Kaiser-
saal die prächtigen Wandgemälde teilweise zerstört.
Dekors soll verschwunden sein.

Aus Münchens guter alter Zeit

(Lex mihi ars — Die Kunst mein Geseh)

Musikoman von Dr. Hans Fischer-Hohenhausen.

Gleich in einem der ersten Seitenabteile erblickten sie
den damals sehr berühmten Hofschauspieler Bossert mit
seinem Domino. — Trozdem sie das Gesicht verhüllt hatte,
wusste man, wer sie war. In einer andern Nische erblickte
man die Frau des damals bedeutenden Künstlers der Har-
stadt (Lenbach) in Begleitung ihres Hausarztes, dessen
schwarze Augen und Locken einen Südländer vortäuschen
konnten. Die Aermste war so krank, daß sie solche Feste
unter ärztlicher Aufsicht mitmachen mußte.

Die berühmte Violinkünstlerin Frl. Stolber war auch
hier, mit ihr Herr Kaulbach, der für ihr Spiel so begeistert
war, daß er nimmer von ihr lassen konnte.

Auch Frau Kaulbach war da, aber mit ihr der bayeri-
sche Dialektdichter Dr. Stieler. Dort wieder sah man
Frau Meyenheim in Begleitung eines Herrn. Herr Schübel,
ihr Gatte, war's nicht.

Den Vogel hatte Biglheim abgeschossen, der Clou der
Pastellmaler. Er hatte das feinste Weib — in Hofen
als Eskimo verkleidet — und Kenner sahen jetzt, woher
in seinen unvergleichlich düftigen Pastellen das bekannte
Modell stammte.

Und so ging's weiter. Die ganze Stimmung war auf
Feierlichkeit und Lebensgenuss eingestellt und paßte zu dem
bekanntem Lied:

„Ob ihren Rosenmund
Morgen schön Hildegund
Anderen beut . . .
. . . Heute ist heut!“

Wer weiß, was morgen ist, ob man morgen noch lebt;
dann hat man wenigstens etwas gehabt.

Eben kommt ein Paar durch die Menge, welchem die
Saalbiener besonders zuvorkommend Platz machten.

„Hier haben mich zu viele erkannt trotz des falschen

England für Freiheit des Sachverständigen-Ausschusses

Paris, 4. Nov. Wie der „Matin“ mitteilt, hat die briti-
sche Regierung in einer Note erklärt, daß sie den Ein-
schränkungen Poincarés für den Sachverständigen-Ausschuss
nicht zustimmen könne.

Baldwin will nicht nachgeben

London, 4. Nov. Bei einem Essen im Verfassungsklub in
Manchester sagte Ersterminister Baldwin, gegenwärtig
seien die ernstesten Aufgaben zu lösen, die es für einen
Staatsmann gebe. Er werde seine Anstrengungen nicht auf-
geben, und wenn er darüber zu Fall kommen sollte. Lord
Derby sagte, an sofortige Neuwahlen in England (wegen
der Frage Schutz Zoll oder Freihandel) sei nicht zu denken.

Coolidge's Ansicht

London, 4. Nov. Reuter meldet aus Washington,
Präsident Coolidge sei der Ansicht, die Bedingungen
Poincarés gegen den Sachverständigen-Ausschuss zur Prü-
fung der deutschen Zahlungsfähigkeit könnten es nutzlos
machen, den Plan weiter zu verfolgen. — Vor zwei Tagen
wurde verbreitet, Coolidge halte die Bedingungen für kein
Hindernis. Es ist unglücklich, was gegenwärtig von gewis-
sen Stellen aus an Zeitungsmaße zur Irreführung der
öffentlichen Meinung geleistet wird. Und zwar gilt dies
fast ganz allgemein, mag es sich um Amts- oder Partei-
politik, Börse oder Geschäft handeln.

Verschiedentlich wird aus Washington berichtet, Staats-
sekretär Hughes habe sich über die französischen Vorbe-
halte sehr ungünstig geäußert und den französischen Geschäfts-
träger beauftragt, in Paris wissen zu lassen, die Regierung
der Vereinigten Staaten werde sich an einem derartigen ein-
geschränkten Ausschuss nicht beteiligen. Sie habe vor-
ausgesetzt, daß Frankreich den Vorschlag des Staatssekretärs
zugleich ohne Einschränkungen annehmen werde. Sollte der
Ausschuss die Zahlungsfähigkeit Deutschlands nicht im all-
gemeinen prüfen dürfen, so wäre das ganze Unter-
nehmen wertlos, jedenfalls würden sich die Ver. Staaten
nicht beteiligen. Der Vertrag von Versailles lasse bei Ein-
stimmigkeit der Verbündeten Herabsetzung der Gesamtent-
schädigungen zu. Der Sachverständigenausschuss eröffne die
Möglichkeit, daß man von Deutschland Entschädigungen be-
komme; unter den gegenwärtigen Umständen erscheine dies
ganz ausgeschlossen.

Württemberg

Aus der Landeshauptstadt

Stuttgart, 4. Nov. Vom Landtag. Die Abgeordneten
Fischer, Siller (Bürgerp.) und August Müller
(Bauernbund) haben an das Staatsministerium folgende
Anfrage gerichtet: Was gedenkt das Staatsministerium ge-
gen die Einwanderung der aus Bayern ausgewiesenen
ostgalizischen Juden nach Württemberg zu tun?

Zu den Mißständen auf dem Stuttgarter Schlachthof
hat der Abg. Hartmann (D. Volksp.) eine kleine An-
frage eingebracht: Die Fleischpreise haben in Württemberg
eine Höhe erreicht, die um die Hälfte über die Vorkriegspreise
hinausgehen, obgleich Württemberg ein reiches Land ist.
Dies wird vielfach auf die große Zahl der Händler zurück-
geführt, die das Land überschwemmen, sowie auf die Ein-
richtung des Zentralviehhofs in Stuttgart, auf dem das auf-
gekaufte Vieh gesammelt und weiterverkauft wird. Ist das
Staatsministerium gegebenenfalls bereit, die Händler-
zahl erheblich einzuschränken, wie es in Bay-
ern geschehen ist und eine Unternehmung anzustellen, ob die
Verhältnisse auf dem Zentralviehhof eine preistreibende
Wirkung ausüben; ferner nach dem Beispiel
Bayerns die ungehemmte Viehaußfuhr aus dem Land ein-
zuschränken.

Aus dem Steuerausshuss. Der Ausschuss lehnte einen
sozialdemokratischen Antrag, das Grundsteuerkataster um
das 15millardenfache zu erhöhen, ab (7 Enthaltungen des
Zentrums und der Demokratie, 6 Nein der Rechten und der
Deutschen Volkspartei, 5 Ja der Soz.). Ein Antrag Strö-
bel (Bauernbund), das Kataster nur um das 5millardenfache
zu erhöhen, wurde gegen die Stimmen der Rechten

Bartes, raunte er ihr zu: „gehen wir, ich weiß ein lau-
schiges Plätzchen, wo wir ganz allein sind.“
Und die Gäste wisperten einander:

„Der Prinz und, sie!“
„Wie? Was? Ein Prinz?“ fragte Frau Dr. Heller
neugierig. „Und wer ist sie denn?“

„Wissen Sie nicht, gnädige Frau,“ sprach Dr. Willner,
„was schon die Späßen auf dem Dach pfeifen?“
„Ich kenne die Person nicht — jedenfalls eine rechte
Kofette!“

„Oho, 's ist eine Offiziersfrau!“
Jetzt entrüstete sich Frau Dr. Heller: „Das ist ja un-
erhödet, wenn selbst hohe Herren ein solch' schlechtes Bei-
spiel geben!“

„Prinzen sind auch Menschen.“
„Wissen Sie, Herr Dr. Willner, ich finde den ganzen
Künstlerball frivool. Der Name ist nur ein Deckmantel,
um zu tun, was Gott verboten hat. — Die Menschen
hier haben doch nichts mit der Kunst zu tun.“

„Sehen Sie doch den prächtigen Rahmen, den Aufbau,
die Kostüme!“
„Alles nur Verhüllung der Niederlichkeit! Was sage ich
Verhüllung! Gibt sich denn jemand die Mühe, etwas zu
verhüllen — ganz schamlos und das noch öffentlich sind
die Menschen, früher hat es so was nicht gegeben —
anständige Familien sollten sich da fernhalten!“

„Karneval, Karneval!“ lächelte Dr. Heller gezwungen.
„Auch der Karneval hat die Grenzen der Schicklich-
keit! Aber das ist ein Pöbel hier, daß man sich über
die Langmut Gottes wundert, der diesem frevelhaften
Treiben gelassen zusieht, und erstaunen würde es mich
jetzt nicht, wenn er wieder mit Pech und Schwefel dazwischen
fahren würde, wie einst in Sodom.“

Sie waren im Gespräch nach dem Treppenhause ge-
kommen, — da hörte man aus der Entfernung verworrenes
Geräusch und Bebrufe — — Hilfschreie — —

Ein wandelnde Feuersäule polterte unter markerschüt-
terndem Geschrei die Treppe herab — hart an ihnen vor-

abgelehnt. Schließlich kam auch der Regierungsvorschlag (20
millardenfache Erhöhung) mit 10 gegen 8 Stimmen zu
Fall, da die Sozialdemokraten sich der Abstimmung enthiel-
ten. Einstimmig wurde ein Entschließungsantrag des Abg.
Ströbel angenommen, der die Regierung auffordert, für
die sofortige Beseitigung der Härten bei der Land- und Be-
triebsabgabe besorgt zu sein.

Fleischwischenpreise. Am 3. November wurden die
Fleischpreise einstweilig wieder erhöht, nachdem sie erst am
2. November geregelt worden waren. Der Preis beträgt
nun in Milliarden für ein Pfund Ochsen- oder Rindfleisch
erster Güte 35 (2. Nov. 23), Rindfleisch zweiter Güte 30
(20), Kuhfleisch erster Güte 25 (16 bis 17), zweiter 20 (10
bis 11), Kalbfleisch 35 (22), Schweinefleisch 35 (22), Ham-
melfleisch 30 (21), Schafffleisch 22 (15 bis 17). Die neuen
Preise sollen sogar bis Dienstag abend in Geltung bleiben.

Bierpreiserhöhung. Vom 3. November ab haben die
württ. Brauereien den Preis für 10prozentiges Lagerbier
im Faß auf 20 Milliarden d. M. erhöht. Ein Glas zu 0,3
Liter kommt demnach auf mindestens 10 Milliarden. Das
Flaschenpfand beträgt 20 Goldpfennig.

Gewaltige Brotpreiserhöhung. Die Bäcker-Innung teilt
mit: Am Montag kostete das 85prozentige Schwarzbrot 23 Mil-
liarden, das 75prozentige Schwarzbrot 25, Weißbrot 29 und
ein Brötchen 1,5 Milliarden Mark. Die Erhöhung hängt
natürlich mit der allgemeinen, durch die Marktentwertung
herausgerufenen Preissteigerung zusammen und ist besonders
beim Markenbrot dadurch erklärlich, daß dieses in der ver-
gangenen Woche seinen Preis gehalten hatte.

Dollar gegen Maschinengewehr. Von ausländiger Seite
wird mitgeteilt: Einem Reichswehronteroffizier machte vor
einigen Tagen in einem Geschäft, in dem er verkehrte, die
Chefrau des Geschäftsinhabers das Angebot, gegen Dollars
ein Maschinengewehr für ihren Onkel zu besorgen. Der
Untersoffizier ging, nachdem er seine Vorgesetzten unterrichtet
hatte, scheinbar auf das Angebot ein und brachte das ge-
wünschte Maschinengewehr. Als Käufer wurde der Stuttgar-
ter kommunistische Gemeinderat und Betriebsratsvorsitzende
des Städtischen Gaswerks Maast ermittelt und in Haft ge-
nommen. Er wolle für das Maschinengewehr 25 Dollar zah-
len; 5 Dollar sollte das Ehepaar, das gleichfalls in Haft ge-
nommen wurde, für die Vermittlung des Geschäfts erhalten.

Auskunft über Mexiko. Ein Auslandsdeutscher und ge-
borener Stuttgarter, der seit 28 Jahren in Mexiko tätig ist
und augenblicklich wieder in der Heimat weilt, hat sich dem
Deutschen Auslands-Institut zur Beratung über Mexiko zur
Verfügung gestellt und wird am 5., 6. und 7. November,
nachmittags von 3 bis 4 1/2 Uhr sowohl Auswanderungs-
lustigen zu Auskünften zur Verfügung stehen, wie auch be-
reitwilligst alle Auskünfte geschäftlicher Natur geben oder
vermitteln.

Württ. Landestheater

Um den Theaterfreunden im Lande einen häufigeren
Theaterbesuch zu ermöglichen oder zu erleichtern und ihnen die
Vorteile einer Plagmiete zugänglich zu machen, hat die
Theaterleitung folgende Einrichtungen getroffen:

1. Auswärtige Mitglieder der Theatergemeinde sind
in einer besonderen Serie (D) zusammengestellt. Die Vor-
stellungen beginnen so frühzeitig, daß nach Theaterschluss die
Abendzüge noch erreicht werden können. Die Serie umfasst
42 Vorstellungen, je fünfzig Oper und Schauspiel (jede Woche
eine Vorstellung). Die Preisermäßigung beträgt 30 v. H.
auf die Tagesmittelpreise. Anmeldungen an die Geschäfts-
stelle der Theatergemeinde.

2. Für Auswärtige wird außerdem eine Sondermiete
mit 20 Vorstellungen (monatlich 2) an Samstagen, je fünfzig
Oper und Schauspiel, und frühzeitigem Theaterschluss bei einer
Preisermäßigung auf die Hälfte der Tagespreise aufgelegt.
Anmeldungen hierfür sind an die Tageskasse des Großen Hau-
ses zu richten.

3. Auswärtige können auch Mitglied des Vereins
„Stuttgarter Volksbühne“ werden. Das Mitglied erhält ge-
gen die Verpflichtung zum Besuch von mindestens 8 Vor-
stellungen im Spieljahr, zu denen es mit seiner Mitglieds-
nummer im Wochenplanplan des Landestheaters aufgerufen
wird, eine Preisermäßigung von 50 v. H. der Tagespreise
auf gewisse, im Spielplan mit „St.V.B.“ bezeichnete Vor-

bei, — eine zweite, — eine dritte folgt! Die Messing-
helme der Feuerwehrleute blitzten auf, Hydranten spritzten,
alles rennt durcheinander!

Angewurzelt bleiben die drei erst stehen — eine all-
gemeine Panik droht auszubrechen — denn schon wieder
flämmen ein paar brennende Menschen unter Entsetzens-
rufen die große Freitreppe herab, zuletzt ein kleiner Es-
kimo, ganz in Rauch und Flammen gehüllt — —!

Willner ist verschwunden. Dr. Heller reißt seine Frau
mit sich die Treppe hinunter, da er nicht anders annehmen
kann, als daß der ganze Saal brennt — schnell ins Freie!

Es glückt ihm, und nach wenigen Minuten befindet
er sich mit seiner Frau in Sicherheit auf der Straße, wo
ebenfalls Feuerwehrleute damit beschäftigt sind, die noch
brennenden Menschen mit Wasser zu besprühen — es sind
nicht viele; im ganzen vielleicht ein Duzend! Und trotz-
dem hört man von innen immer noch flotte Tanzmusik,
als ob nichts vorgefallen wäre! Die armen Verbrannten
heulten und köhnten herzbrechend, ein furchtbarer Gegen-
satz! Erschüttert erkennt er eine der Toten. Er weiß
auf sie: „Dein Wunsch ist rasch in Erfüllung gegangen!
Sieh' her!“

Er ruft den nächsten Wagen herbei und fährt heim.

Erst am folgenden Morgen erfuhren selbst die Fest-
teilnehmer Näheres und konnten sich Glück wünschen, daß
von den etwa zweitausend Personen, die dicht gedrängt
im Kolosseum gewesen waren, überhaupt noch einer am
Leben war. Das Feuer war im Eskimozelt ausgebrochen
und hatte sofort die nur aus Berg bestehende Pelze der
Eskimos ergriffen. Nur der Umstand, daß der ganze Saal
mit hohen Zwischenwänden verbaut war, hatte es bewirkt,
daß wenige außerhalb des Eskimozelts von dem Unglück
etwas wahrgenommen hatten, selbst die Musik nicht, und
das war das größte Glück, daß diese nicht abbrach, wäh-
rend die Feuerwehr, die unverzüglich eintrifft, die Flammen
löschte. Aber für die vergeblich bedenkten Eskimos war's zu
spät; die meisten starben noch in derselben Nacht unter
entsetzlichen Qualen. (München im Februar 1881). [F. f.]

meldungen. Anmeldungen sind an den Verein „Stuttgarter Volkshilfe“, Hölderlinstraße 50, zu richten.

4. **Vorkaufsstellen** (Sammelstellen) werden im ganzen Lande, wo immer ein Bedürfnis dafür vorhanden ist, errichtet.

5. **Auswärtige** können bei der Tageskasse des Großen Hauses für alle Vorstellungen des Landestheaters die Karten schriftlich, telefonisch und telegraphisch bestellen. Dienststunden Werktags von 8—1 Uhr und 3—7 Uhr, Samstags von 8—1 Uhr. Die bestellten Karten werden mittels Postnachnahme versandt, oder wenn hierzu die Zeit nicht mehr reicht, bis eine Viertelstunde vor Beginn der Vorstellung an der Abendkasse zurückgelegt. (Benachrichtigung erfolgt durch Postkarte.)

Aus dem Lande

Gesellen, 3. Nov. Gefesselte Zustände. In der Gasse Erpfenhausen belagerte gegen 4 Uhr morgens eine ca. 20 Mann starke Bande, die zum Teil bewaffnet war, das Haus von Jakob Banzhaf (Mäderwirt) und verlangte von den Hausbewohnern Einlass unter Vorhalten eines Revolvers. Nachdem die Truppe eine Hausdurchsuchung nach Waffnengewehren vorgenommen hatte, die ergebnislos verlief und durch das energische Dazwischentreten des Gutsbesizers Müller rasch abgebrochen wurde, zog die Schar wieder von dannen.

Kofswil, 3. Nov. Erwischt. Der Kirchenräuber, der die Diebstähle in den Kirchen in Zimmern o. N., Dunningen und in einigen Kirchen im Badischen verübte, ist ermittelt und mit einem Frauenzimmer, das ihm bei seinem sauberen Geschäft mithalf, verhaftet worden.

Coupheim, 4. Nov. Weizendiebe. Aus dem Getreidelager des Kommunalverbands stahlen ein Hilfsarbeiter und zwei Knechte drei Zentner Weizen. Die Beute wurde aber abgefangen und die Diebe, lauter vorbestrafte Burschen, sind in Haft.

Karlsruhe, 4. Nov. Zum technischen Eisenbahneninspektor in Karlsruhe wurde ein sozialdemokratischer Gewerkschaftssekretär, ein gelernter Blechler, ernannt.

Lozales.

Wildbad, den 5. Nov. 1923.

Wertbeständige Lohnzahlung. Laut Verfügung des Reichsfinanzministeriums sind bei den Lohnzahlungen an Reichsarbeiter am 8. November und bei den Gehaltszahlungen an Beamte und Angestellte zehn Prozent des Betrags in wertbeständigem Geld auszuführen.

Die Schlüsselzahl für Zeitungsanzeigen wurde vom Verein Deutscher Zeitungsverleger ab 3. November auf 100 Millionen festgesetzt.

Einführung von Goldmarktarifen bei den Kollgeldern. Für die Kollgelder der amtlichen Güterbeförderer und Nachfuhrunternehmer im Bereich der Reichsbahndirektion Stuttgart sind Tarife in Goldpfennigen erstellt worden. Die Höhe dieser Tarife werden in die Reichsmarkwährung in der Weise umgerechnet, daß sie mit dem von der Reichsbahn für die Umrechnung der Goldmarktarife im Güter- und Verkehrs täglich bekanntgegebenen Umrechnungsfaktor vervielfacht werden. Die Grundtarife werden durch Ausschlag bei den Bahnstationen und Güterstellen bekanntgegeben.

Wertbeständige Staatslotterie. Infolge der rapiden Geldwertung werden auch die Lotteriespieler die Gewinne der gegenwärtigen Hauptziehung, die erst gegen den 20. November ausgezahlt werden, in reichlich entwertetem Gelde erhalten. Die Generaldirektion der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie sieht diesen Mißstand ein und hat deshalb beschloffen, fortan nur wertbeständige Lotterien auszuspielen zu lassen. Die erste dieser Lotterien wird als Weihnachtslotterie erscheinen mit der Ziehung gegen Mitte Dezember. Als Einzahlung wird nur Goldanleihe angenommen, vielleicht auch das Rentenlohn. Das ganze Los wird 42 Goldmark, das halbe Los 21 Goldmark, das Zehntel 4,2 Goldmark kosten. Der Hauptgewinn beträgt 210 000 Goldmark, der kleinste Gewinn 8 Goldmark. Die Lotterie umfaßt 100 000 Lose, an Gewinnen werden 8000 ausgespielt.

Tomaten als Heilmittel. Als vorzügliches Hautpflegemittel hat sich die Tomate bewährt. Zu diesem Zwecke wird eine Tomate halbiert, und nachdem man das Gesicht zuvor mit nicht zu heißem Wasser gewaschen, mit dem Tomatenfleisch eingerieben. Darauf werden am anderen Morgen die eingeriebenen Stellen mit lauwarmem Wasser abgewaschen. Bei mehrmaliger Wiederholung des Verfahrens wird man schon in einigen Tagen feststellen können, wie hart und weiß die Haut infolge dieser Behandlung geworden ist.

Das Wetter

Ein neuer von Westen vordringender Hochdruck verspricht eine längere Dauer. Am Dienstag ist neblig, aber vorwiegend trockenes und kühles Wetter zu erwarten.

Verhältniszahl beim Steuerabzug vom Arbeitslohn

Die Verhältniszahl für die Ermäßigungen beim Steuerabzug beträgt vom 4. November bis 10. November: „fünftausend“. Mit dieser Zahl sind die Grundzahlen d. h. die Ermäßigungsbeiträge der zweiten Septemberhälfte zu vervielfachen bei Einbehaltung der Steuerbeiträge von einem Arbeitslohn, der in der Kalenderwoche vom 4. November bis 10. November fällig und ausbezahlt wird.

Beispiele: Tagesermäßigung für einen unverheirateten Arbeitnehmer (15 000mal 268 800 =) 4 032 000 000 M.; Wochenermäßigung für einen verheirateten Arbeitnehmer mit 3 minderjährigen Kindern (15 000mal 5 241 600 =) 78 624 000 000 M.

Nach Abhebung der Ermäßigungsbeiträge wird der einzubehaltende Steuerbetrag in allen Fällen auf volle zehn Millionen Mark nach unten abgerundet.

Der Kleintierhof im November

Hot man die Ställe des Geflügels für den Winter eingerichtet — durch Dichtung aller Ritzen, Anzeigervertilgung und Ausweihen —, so entferne man auch aus den Ställen die alte Streu und abe den Boden in ihnen

um, wobei ein Vermischen mit Kalk oder Düngegiß ratsam ist. Als Einstreu müssen die meisten Züchter trockene Blätter bevorzugen, die allerdings bald zerfallen, weshalb man für genügenden Vorrat zu sorgen hat. Der Entensfall bekommt eine dicke Strohmähre; jede Woche ist saubere Auflage zu geben, so daß allmählich eine Matrasse entsteht, die bis zu sechs Wochen liegen bleiben darf. Ebenso ist der Gänsestall einzurichten. An allen Ställen wie auch am Taubenstall achte man auf sicheren Verschluss, da das Raubzeug jetzt auf die Gehöfte kommt.

Das Wassergeflügel braucht in der Vormast weniger Körner, als allgemein angenommen wird. Gewürste Pferde- mähren mit etwas Futtermehl können ruhig das Hauptfutter bilden, wenn am Abend eine gute Gabe Hafer gereicht wird. Auch durch Dörren entbitterte Kofkastanien, weichgekocht und mit etwas Maischrot gestampft, sind ein recht brauchbares Futter.

Die Zuchtaninchen beenden den Haarwechsel. Man lasse daher die Zucht vollständig ruhen, da die Jungen doch schlecht im Haar werden und wir den Fellen nach wie vor höchste Aufmerksamkeit schenken müssen. Die überzähligen Tiere sollen recht zahlreich zur Mast gestellt werden. Mähren, Akechen, Erbsen- und Bohnensireu und etwas gebrochener Mais sind dafür das beste Futter. Mastställe von 50x70 Zentimeter Bodenfläche reichen auch für große Kaninchen aus, müssen aber sehr sauber gehalten werden. Die Abendfütterung sollte vor allem in einer tüchtigen Gabe guten Weichfutters bestehen, dazu Heu. Am Morgen gibt man Knollen, jetzt noch ziemlich reichlich, da im November tagsüber meist keine Frostgefahr besteht. Alles Trockenfutter ist vollkommen staubfrei zu machen; es tritt sonst leicht Reizung der Nasenschleimhaut auf, die im Winter sehr hartnäckig ist.

Allerlei

Gedenkfeste für deutsche Soldaten. Auf den Gräbern der deutschen Soldaten auf dem Friedhof in Bagneux (Paris) fand am 2. November eine schlichte Gedenkfeste mit Kranzniederlegung statt, an der die Mitglieder und Beamten der deutschen Botschaft sowie eine Anzahl Privatpersonen teilnahmen.

Spelung deutscher Kinder. Mit Hilfe der Sammlung, die der amerikanische General Allen und der Staatssekretär Hoover zu Gunsten der deutschen Kinder eingeleitet hat, sollen vom November bis April 2 Millionen Kinder durch Vermittlung der Gesellschaft der Freunde (Quäker) gespeist werden. Die Kosten sind auf etwa 5 Millionen Dollar veranschlagt, wozu Deutschland einen Beitrag zu leisten hat.

Vermählung. In London fand am Samstag die Vermählung des schwedischen Kronprinzen Gustav Adolf mit Lady Mary Mountbatten statt. Die Braut hieß vor dem Krieg Prinzessin Battenberg. Der König von Schweden traf schon am Donnerstag in London ein.

Sturmwecker. In spanischen Küstengegenden am Mitteländischen Meer wurde durch Stürme und Regenfälle schwerer Schaden angerichtet. Durch Ueberflemmungen wurden verschiedene Orte vom Verkehr abgeschnitten, und mehrere Personen ertranken.

Eierlegen um die Wette. Englische Geflügelzüchter haben soeben einen Wettbewerb begonnen, an dem über 2000 Hühner teilnehmen sollen. Die berühmtesten Eierleger der verschiedenen Farmen werden um den Preis kämpfen, wer im Laufe von 12 Monaten die meisten Eier legt. Der Wettbewerb sieht wertvolle Preise vor, sowohl für die Züchter, wie für die Hühner. Das siegreiche Huhn darf sein letztes Ei höchstselbst ausbrüten.

ep. Französische Justiz gegen einen evang. Pfarrer. Der Leiter des evang. Presbyteriums im Rheinland, Pfarrer Seiler-Essen, ist vom französischen Polizeigericht letzten Donnerstag wegen angeblicher franzosenfeindlicher Propaganda zu einem Jahr Gefängnis und 500 Goldmark verurteilt worden. In seiner Geschäftsstelle fanden sich unter dem zum Einstampfen bestimmten Material ohne sein Wissen dorthin verbrachte Abzüge der Rede von Reichskanzler Cuno über die Bilanz der Ruhrbesetzung, die längst in allen Tageszeitungen veröffentlicht worden ist.

Argentinisches Schachtloch für Berlin. Die Berliner Stadtverwaltung hat beschlossen, mit Argentinien einen Lieferungsvertrag auf 800 Dajsen monatlich abzuschließen. Die Tiere werden von der See auf dem Teltowkanal bis Brigg befördert, wo sie geschlachtet werden.

Wo bleiben die alten Konversations-Lexika? Trotz der wahnfinnigen Feuerung entschließen sich die Verleger der großen Nachschlagewerke, in gewissen Zeitabständen neue Auflagen herauszugeben. Selbstverständlich sind damit die älteren Ausgaben überholt. Man denke nur an das Gebiet der Technik oder man suche im Brodhaus, Meyer, Herder, aus dem Jahre 1890 einmal das Wort Flugzeug oder Radium oder Unterseeboot. Die meisten Geistesarbeiter sind, soweit sie das nötige Kleingeld dazu haben, genötigt, sofort die neue Auflage zu beschaffen, auch wissenschaftliche Vereine, Büchereien, Behörden usw. folgen dem Beispiel. Die Folge ist, daß zahlreiche ältere Auflagen wieder auf den Markt kommen. Sie werden heute teuer genug bezahlt. Wo bleiben aber diese alten Lexika? Ein Teil wird naturgemäß von Leuten gekauft, denen die neueste Auflage zu teuer ist. Aber die anderen? Oft jahrzehntealte Schwarten? Makulatur? — Weit gefehlt! Sie sind ein beliebter Ausfuhrgegenstand geworden. Die Deutschen in Uebersee sind Käufer. Sie könnten sich natürlich dank ihrer Valuta die neueste Auflage kaufen. Aber sie brauchen ja gar nicht alle 17 oder 24 Bände. Ihnen genügt mal einer, mal zwei, mal drei Bände. Der Winter ist lang, und ihrem Bildungsbedürfnis scheint der Band Murrhardt bis Poros ebenso zugänglich wie alle Bände A—Z. Die fahrenden Händler, die in die bünnebevölkerten Gegenden Australiens, Westamerikas und Afrikas kommen, geben die Bände gern einzeln ab. Das Geschäft ist recht lohnend. So kann es kommen, daß ein Konversationslexikon, das einmal mit allen seinen Bänden in der Bücherei eines berühmten deutschen Gelehrten stand, schließlich im Wilden Westen unter allerhand Leute kommt. Ein Band wandert in eine Goldgräberhütte, zwei Bände taufen ein Schankwirt, drei Bände nimmt ein biederer Farmer usw.

Einbruch. In der Gesandtschaft von Afghanistan in Berlin wurde eingebrochen und eine große Menge Silberzeug, darunter Tafelsilber für 24 Personen, und sonstige kostbare Gegenstände gestohlen.

Die Trauerfarbe. In alten Zeiten galten im Orient grau und lila als Trauerfarben, in China ist heute noch weiß die Farbe der Trauer. In Amerika will man nun die im europäischen Abendland übliche Trauerfarbe schwarz, die von je auch in Amerika galt, abschaffen, weil sie zu — altmodisch

sei. Die Verwaltung in Nebraska hat unter Führung des Schatzmeisters Morgan für die Einführung einer neuen Trauerfarbe gestimmt. Es fanden bereits Begräbnisse statt, bei welchen die Särge in „frohen“ Farben getrichen waren und die Leidtragenden in hellen Kleidern erschienen. — Jedem Tierchen sein Pläsierchen!

Bühnengespenster.

Von Alfred von Hedenstjerna.

Ihr kennt doch den alten Onkel Jeremias? Solid, gelehrt, gut, liebenswürdig, fein und gebildet.

Er ist jetzt sechshundsteibzig Jahre alt, und das erstemal, als er im königlichen Theater war, war er nur ein Jüngling; das ist an die sechzig Jahre her. Damals sagte seine alte Großmutter: „Jeremias, gib im zweiten Akte acht, da kommt Herr Lönnrot, und das ist Schwedens größter Charakterdarsteller. Seinetwegen stürzen sich die Frauen in den Vorstoß und bekommen die Mädchen die schreckliche Bleichsucht. Herrje! Da ist er!“ Da wurde so applaudiert, daß der Kunststempel in seinen Grundfesten erzitterte.

Und am Abend, als der Künstler sich nach Hause verfügte, um zu Bett zu gehen, hatte er einen Polizisten, einen Dienstmann und einen Waschkorb mit sich. Jeremias fragte seine Großmutter: „Was soll er mit dem Polizisten?“

„Ja, der soll ihn vor den Schlägen eifersüchtiger Ehemänner beschützen.“

„Was soll er mit dem Dienstmann?“

„Ja, der soll den Waschkorb tragen.“

„Was ist denn mit dem Waschkorb?“

„Liebesbriefe von allen seinen Damen der Stadt.“

Später war der Onkel als frisch angestellter ständischer Beamter in Bernano, dann als Bräutigam und dann als glücklicher Ehemann im königlichen Theater, und noch immer war Herr Lönnrot des Kunststempels Ehre und Freude. Und sah es einmal aus, als wollte sich die Begeisterung des Publikums ein wenig legen, so brauchte sich der große Künstler nur den Arm zu brechen, einen Magenkatarrh zu bekommen oder die große Beize zu verstauchen und eine Woche oder zwei fortzubleiben. Straßbrüllten die Leute wie Berrüchte, sobald er wieder auftrat.

Und die Mädchen kamen heim und erzählten ihren Müttern, wie der süße, teure Lönnrot stand, ging, sich vor die Brust schlug und den Kopf hintenüberwarf. Und die Mama drückte die Schürze an die Augen und seufzte: „Kind, gerade so war er in dem Winter, als ich Konstruktionsmännchen hatte. Ja, ja der Lönnrot!“

Jeremias genoss ein wohlverdientes Familiengeld, und Tante schenkte ihm jede Weihnachten eine neue Pfeifenschmuck und jeden Sommer eine wohlgestaltete Tochter. Das letzte sie neun Jahre fort. Dann begann sie statt dessen mit Pelzmäffchen und Brustkaramellen. Und als das älteste Mädchen neunzehn Jahre und so häßlich und süß wie die meisten Bernanocerinnen war, da sagte Onkel zur Tante, „Nein, das geht nicht länger, das Mädchen muß die Welt sehen und sich überzeugen, daß es auch noch andere Männer gibt, als den Assessor und den Abjunkt. Wir schicken sie den Winter über zu Constanza Maria nach Stockholm.“

„Tue das, Alter! Gott wird unser kleines Bamm vor den schrecklichen Gardeoffizieren bewahren,“ sagte die Mama.

Nachdem bekam zwei neue Kleider, Hut und Handschuhe, fiel Vater und Mutter um den Hals, streichelte die kleinen Lämmchen und gab ihrem Lieblingshuhn eine ganze handvoll Gerste zum Abschied.

Nach vier Monaten kam sie wieder. Aber da waren die Rosen ihrer Wangen verschwunden, wie der Grund- und Reservefonds der Einheitsparlasse, das Auge glänzte nicht mehr, der Mund sang wider, noch lächelte er, und sie schwebte nicht mehr wie eine Grazie, sondern schlich einher, wie ein behärrter Tagelöhner, dem fünfundsanzig aufgezehrt werden sollen für verführten Diebstahl mit Einbruch unter erschwerten Umständen. Milchsuppe rührte sie nicht an, und Fleischsuppe betrachtete sie wie ein Atheit den Kirchenratspräsidenten.

„Liebes Vindchen, was ist dies? Wir baten dich doch, du solltest dich vor den Gardeoffizieren in acht nehmen,“ fragten Mama und Papa und nahmen das arme Kind zwischen sich auf das Sofa und gaben ihr herzstärkende Hofmannstropfen auf einem großen Zuckerkuch.

Aber das Mädchen sagte nichts, sie sah nur still, blickte schwärmerisch auf das Legehuhn, das im Garten trugte und den Staub hinter sich warf, wie der Reichstagsabgeordnete Björk seine Ansichten. Endlich lehrte sich Vindchen an der Mutter Brust und schluchzte: „Mama, ich habe mein Herz verloren!“

„Das Goldherz, das dir Tante Christine als Patengeschenk gab? Das können wir amoncionieren lassen,“ sagte Papa.

„Nein, Papa, das Herz, das hier sitzt!“ sagte Vindchen und drückte die Hand gegen ihr Wollkleid.

Und so kam es denn nach und nach heraus, daß das Kind sich in einen Künstler am königlichen Theater verliebt hatte. Ach Gott, wie war er reizend! Er war aller Abgott und hieß Lönnrot.

„Lönnrot — Lönnrot, du, Mama, das ist gewiß ein Sohn des großen Lönnrot, den wir im Schauspiel sahen, als wir uns eben verlobt hatten,“ meinte Onkel Jeremias.

Und so nahm er das Mädchen mit nach Stockholm, um den jungen Lönnrot dafür zur Verantwortung zu ziehen, daß er Lina den Kopf verdreht hatte. Sollte der junge Lönnrot vernünftig sein, so konnte am Ende aus der Partie etwas werden, und war er ein netter Mann, so würde er bald sehen, daß Onkel Jeremias kein armer Schlucker war.

— Sie kamen an, erfuhr den des Schauspielers Adresse,

Netterten zwei Treppen hoch, standen im Empfangszimmer des jungen Künstlers, das ganz mit Kunstschätzen und Andenken angefüllt war. Einchen küßte alle Kleinigkeiten, die sie nur in die Hand bekommen konnte, und flüsterte: „Oh, mein Liebster, mein Liebster!“

Da öffnete sich die Tür, der Künstler empfing. Oh, wie das Herz des armen Mädchens klopfte! Da, da sah er, der auf ewig Geliebte — im Schlafrock, grau und uralt, mit einer Wärmeflasche unter den Füßen, der Vicht weaen.

„Entschuldigen Sie, Herr Hofschauspieler, ist Ihr Herr Sohn zu Hause?“ fragte Onkel Jeremias.

„Ich habe keinen Sohn, mein Herr.“

„Dann Ihr Herr Neffe oder Verwandter, der junge Mann, der den August in „Herrn Konstantins Vodenperade“ spielt,“ magte Lina schüchtern einzuwerfen.

„Das bin ich selbst, meine Gnädige. Womit kann ich Ihnen dienen —“

Als der große Künstler soweit gekommen war, hatte Onkel Jeremias schon mit seinem armen, unglücklichen, halb ohnmächtigen Kinde das Zimmer verlassen.

Die Zeit, die alle Wunden heilt, sogar die, welche die vollendetste Maskierungskunst schlägt, gab dem Onkel Jeremias einen netten Assessor zum Schwiegersohn, und Herr Bönnrot war noch immer der Günstling des Stockholmer Publikums, immer gleich jugendlich, immer gleich bezaubernd. Nachdem er weitere zehn bis fünfzehn Jahre Landtourneen, bänische Tourneen gemacht hatte, begann der Große, ewig Unerreichte sich doch allmählich angegriffen zu fühlen und ließ sich immer öfter krank melden. Wenn er dann zwischen durch wieder einmal auftrat, waren die Beifallsjauben auch nicht mehr so gewaltig, denn die meisten Zeitgenossen des großen Unvergleichlichen lagen im Grabe und konnten nicht mehr ins königliche Schauspielhaus gehen, um ihrem alten Freunde Beifall zu klatschen.

Da fand denn der ewig Unerreichte, daß die Zeit gekommen sei, eine Ankündigung über ganz Schweden ergehen zu lassen, daß er beabsichtige, den Brettern auf immer Lebewohl zu sagen, von denen herab er fünfzig Jahre lang alle Kunstfreunde im ganzen Königreich bezaubert hatte. Bönnrot, unser großer unvergleichlicher Bönnrot wollte sich in Privatleben zurückziehen.

Man wußte, was man verlor. Die ganze Hauptstadt trauerte tief. Die Kunstkritiker steckten neue Stahlfedern auf die Halter, der König legte einen Orden bereit, Großmütter suchten ihren alten Staat heraus, um vom ersten Range aus auf ewig Abschied von ihrem Jugendideal zu nehmen, und gottesfürchtige Prediger, die sonst nie an weltlichen Vergnügungen sich beteiligten, kauften sich ein Parquetbillet, denn es war doch ein Moment von kulturhistorischer Bedeutung, da unter teurer Bönnrot einem Volke auf ewig Lebewohl sagte, das ihn durch drei Generationen auf Händen getragen hatte. Und dazu hatte der Günstling noch sein Benefiz.

Rasifiziert, mit einer Morphinumdosierung im Leibe, befallumtrauscht, ungewiert, jugendlich zurechtgerichtet und frisiert, mit Blumen und Vorbeeren überhäuft, unsäglich gefeiert, tritt der große Mann noch einmal — ach, das legte auf die Bühne, um den alten Generationen eine herzbewegende Erinnerung, den jungen ein unaussprechliches Andenken an August in „Herrn Konstantins Vodenperade“ zu geben.

Man lächelte tränennden Auges, man zischte vor Entzücken und Wehmut, und als schließlich der Gefeierte zum sechsundsiebzigstenmal gerufen wurde und hereintrat, im Frack mit dem Wajarden auf der Brust und mit einem silbernen Vorbeerkranz, den ihm die Kollegen geschenkt, und die siebenundfünfzigjährige erste Liebhaberin aufs Haupt gedrückt hatte, da wollte der Jubel gar kein Ende nehmen, da glänzten überall Tränen, da gab es nichts Trockenes auf der Bühne und im weiten Hause, wenn wir den trockenen Fußten des Unvergleichlichen ausnehmen.

Bitternd vor Mühung und Altersschwäche tritt zuletzt der gottbegnadete Diktator an die Rampe, legte seine zusammengeschrumpfte Hand an die auswattierte Brust, verbeugt sich und schluchzt: „Lebt wohl, lebt ewig wohl!“

Onkel Jeremias, der sonst nie lacht, was in den Zeitungen unter der Rubrik „Theater und Musik“ steht, er verschlingt nun förmlich, was dort über das Zurücktreten des edlen Kunstveteranen in das Privatleben und in einen durch ungewöhnlich gediegene Lebensarbeit wohlverdienten Ruhestand geschrieben wird. Er liest es im Familienkreise laut vor; seine Stimme zittert und sein Auge glänzt; er legt die Zeitung mit einem Seufzer fort; das war ein Glied zwischen ihm und der Vergangenheit, das nun unwiderruflich zerriss.

Sechs Jahre später sitzt Onkel Jeremias mit seiner kleinen Enkelin im Parquet des königlichen Theaters. Mit Macht stürmen die alten Erinnerungen auf ihn ein, an den Abend vor sechzig Jahren, als er hier mit seiner Großmutter saß und den unvergleichlichen Bönnrot sah. Wie mögen wohl die jetzigen Künstler heißen? Großvater Jeremias hatte sich einen Theaterzettel gekauft, aber, um die Wahrheit zu gestehen, es wird ihm schwer, bei Licht zu lesen, und überdies, wozu auch? Er kennt sie ja doch nicht.

Der Vorhang geht auf, das Drama beginnt, aber — was in des Himmelsnamen ist das? „Ein Arzt! — Schnell!“ — „Ist kein Arzt hier?“ — „Ein Herr im Theater ist krank!“ Ach, da tragen sie ihn hinaus. Die weisen Vorden des alten Großvaters Jeremias leben an der Stimm. „Ist Ihnen nun besser, alter Herr?“ fragt draußen im Foyer der Doktor teilnehmend.

„Ja, etwas — ach, mir wurde schwindelig, ich habe so etwas Schreckliches gesehen. Können Sie sich denken, Herr Doktor, es war mir, als sähe ich den alten unvergleichlichen Bönnrot, unsern großen Bönnrot auf der Bühne, mitten unter den Spielenden! Ihn, der schon vor vielen, vielen Jahren von der Bühne auf ewig Abschied nahm.“

„Und darum machen Sie solche Geschichten?“

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor, aber bedenken Sie, ein Spud, ein Weidenst auf einer besserleuchteten Bühne.“

„Was schwagen Sie da von Spud! Das war ja unser großer Bönnrot leibhaftig.“

„O — o — nurot! Aber er hat ja der Bühne auf ewig Lebewohl gesagt!“

„Als Mitglied des Personals freilich; aber als Gast hoffen wir noch recht lange durch des Unvergleichlichen unerreichte Kunst erfreut zu werden.“

Die späten Herbstblumen.

Liebliche Blümchen, die am kalten Busen
Noch das sterbende Jahr mit Liebe hegte,
Die November rauschender, harter Fittich
Schonend vorbeiflog:

Seid mir gesegnet, Blümchen! Ich verstehe
Euren winkenden Wunsch: ich will euch pflücken;
An den Herzen klopfender Unschuld, Blümchen,
Sollt ihr verblühen!

Duftet indessen süß und lispelt freundlich
Diesen klopfenden Herzen sanfter Unschuld,
Daß der Freundschaft zärtliche Hand euch heute
Sorgsam gepflegt hat!

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 3. Nov. 421 050 000 000 (320 800 000 000), New York (2. Nov.) 1 428 571 000 000.

Der Wert von 1 Milliarde Mark in Pfennigen am 1. Nov. in Holland 3, Belgien 12, Norwegen 6, Dänemark 3, Schweden 3, Italien 13, London 3, New York 3, Paris 10, Schweiz 3, Spanien 3.

Goldankaufspreis der Reichsbank am 2. Nov.: 506 377 600 000 Papiermark für ein Zwanzigmarkstück.

Der Höchstbetrag der Darlehenshaffenscheine wurde vom Reichsrat auf 50 000 Billionen Mark festgesetzt.

Die Zahlungsmittelknappheit ist nach einer Mitteilung der Reichsbank jetzt überwunden.

Der Goldvorrat der Welt. Nach amerikanischen Angaben wird der in Form von Münzen oder Barren in den Kassen der Notenbanken, Privatbanken und Schatzkammern der Welt befindliche Goldvorrat Ende 1922 auf etwa 8,75 Milliarden Dollar geschätzt gegenüber 8,20 Milliarden Dollar Ende 1921.

Erleichterung der Devisenordnung. Durch neue Verordnungen zur Devisenordnung wird der Einheitskurs auf den Handel mit der wertbeständigen Anleihe des Reichs (Reichsgoldanleihe) ausgedehnt, die reinen Geldpflichten, sowie das Devisenbuch aufgehoben. Die Goldmarkberechnung wird auch für den Einzelhandel zugelassen und die Abfertigungsfrist für die 30 Prozent des Ausfuhrwerts in Devisen auf 3 Monate, bei Ueberseegeschäften auf 6 Monate verlängert.

Stuttgart, 3. Nov. Obstgroßmarkt. Die Marktkommission hat die letzten Richtpreise verdoppelt, was aber gegenüber der mehrfachen Markenerhöhung wirkungslos war und unbeachtet blieb. Preise in Milliarden: Edeläpfel 5 bis 12, Tafeläpfel 3 bis 5, Mostobst von 2 an, Spalterbirnen 3 bis 8, Tafelbirnen 3 bis 4, Tomaten 2 bis 3 das Pfund.

Gemüsegroßmarkt. Kraut 0,6 bis 1, Rosenkraut 1 bis 2, Röhrl 0,8 bis 1,2, Zwiebeln 0,7 bis 2, Gelbe Rüben 1 bis 2, Rote Rüben 1,8, Spinat 1,8 bis 2,8 das Pfund, Kettische 0,3 bis 0,8, Blumenkohl 1,5 bis 1,8, Rosenkohl 1,5 bis 3, Salat 0,3 bis 1, Endivien 1,8, Sellerie 0,4 bis 1,5 d. St., Karloffeln 2 (Richtpreis 0,64 bis 0,8). — Die Kleinerzeuger beschwerten sich, daß die Eisenbahn am Samstag morgen ihnen so viele Milliarden abgenommen habe, daß manche Umkehren mußten, da sie nicht genügend Vorräte mit sich führten.

Berliner Getreidepreise am 3. Nov. In Goldmark: (1 Dollar gl. 4,20) für 100 kg.: Weizen 20,60—21, Roggen 19,80—20,15, Sommergerste 18,80—19,20, Hafer 16,70—16,60, Weizenmehl 31,50 bis 33,75, Roggenmehl 31—32,75, Meie 9,65—9,90, Raps 26,80.

Der Lebenshaltungszindex der „Industrie- und Handelszeitung“ stieg vom 27. Oktober bis einschl. 2. Nov. von 7 462 818 137 auf 21 710 063 745 oder um 191 Prozent. Der Goldpreisstand der Ernährungskosten erfuhr eine Erhöhung von 75,1 auf 93,5 Prozent des Vorkriegsstands, Bekleidung auf 100,2 Prozent.

Die Viehzählung in Württemberg. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Zählung vom 1. Oktober ds. Js. wurden in Württemberg 1 013 599 Stück Rindvieh gezählt (4. Dez. 1918 1 078 074, 1. Dezember 1914 1 158 807), 462 407 Schweine (Zunahme gegen 1922 5 Prozent) 157 004 Ziegen (Zunahme 8,7 Prozent), 273 487 Schafe (Zunahme 5,1 Prozent).

Devisenkurse

Berlin	2. November		3. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	121635000000	1 2305000000	164589000000	167412000000
Belgien	156610000000	156 90000000	204880000000	210529000000
Norwegen	468830000000	47117000000	634410000000	637590000000
Dänemark	536660000000	53934000000	730400000000	733830000000
Schweden	821940000000	82806000000	1121900000000	1126810000000
Italien	1395500000000	140350000000	1895300000000	1904700000000
London	1396,5 Ma.	1403,4 Ma.	1894,25 Ma.	1904,75 Ma.
New York	3192000000000	3208000000000	4183500000000	4210500000000
Paris	183540000000	184460000000	243390000000	244780000000
Schweiz	546630000000	549350000000	754110000000	759890000000
Spanien	408980000000	41102 00000	564590000000	567410000000
D.-Osterr.	43890000	4411 000	59550000	60150000
Prag	9177000000	9223000000	12469000000	12531000000
Ungarn	1755600000	17443 000	229420000	230590000
Argentin.	987080000000	992470000000	1336650000000	1343350000000
Lohio	11516200000000	1523800000000	20448800000000	20551200000000

Reichsgoldanleihe 420 Milliarden.

Dollarschatzweisungen

Merkszahlen

1 Goldmark		Bretskurs Berlin		100 250 000 000.	
		Mittelkurs		100 000 000 000.	
Reichsbankdiskont	...	...	...	90 Prozent	
Goldfranken	...	...	...	72 Milliarden	
Steuerumrechnungssatz	...	...	...	76 Milliarden	
Buchhandelschiffel	...	...	...	110 Milliarden	
Buchdruckschiffel	...	...	...	5,012 Millionen	
Großhandelsindex	...	...	...	18,7 milliardenfach	
Lebensmittel	...	...	...	15,7 milliardenfach	
Industriestoffe	...	...	...	24,3 milliardenfach	
Einfuhrwaren	...	...	...	23,6 milliardenfach	
Inlandwaren	...	...	...	17,7 milliardenfach	
Gastwirtschaftsgewerbe	...	...	...	60 Milliarden	
Lebenshaltungskosten	(29. Oktober): 13 671 Millionenfache.				

Aus dem Geschäftsleben.

Generalversammlung des Konsumvereins Wildbad und Umg. Die am gestrigen Sonntag im Hotel Maifisch stattgehabte außerordentliche Generalversammlung des Konsum- und Sparvereins war gut besucht. Es wurde u. a. beschlossen, den Geschäftsanteil der Mitglieder auf je 75 Milliarden zu erhöhen, zahlbar bis 14. November in zwei Raten. Für die Mitglieder werden Kartofeln in größeren Mengen beschafft und das ganze Warenlager wieder reich-

lich ergänzt werden, da es, wie der Geschäftsführer Wolf bekannt gab, gelungen ist, die während des Geschäftsführer-Interregnums eingetretenen Verhältnisse wieder auszugleichen und alles wieder in beste Ordnung zu bringen. Die Art und Weise, wie dies geschah (Begebung von Weisen in verhältnismäßig hohem Betrage) findet nicht all-gemein Billigung und wird auch von Herrn Direktor Götz bemängelt. Versuche, den Verein politisch zu beeinflussen, werden jederzeit abgewiesen werden, wie auch gestern ein solcher Versuch vom Vorsitzenden, Herrn Wilh. Eitel, mit kräftigen Worten vereitelt wurde. Ein warmer Appell des Vorstandsmitglieds Karl Köfler an die Mitglieder, treu zum Verein zu stehen, war m. E. recht notwendig, denn man konnte in letzter Zeit sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß von gewissen Seiten scharf gegen den Konsumverein gearbeitet wird, dessen Gründungszweck und Ziel bekanntlich der Schutz seiner Mitglieder vor Preistreibern und Ausbeutung ist. — Zu jedem gedeihlichen Geschäftsbetrieb aber gehört in jetziger Zeit sehr viel Betriebskapital, umso mehr bei einem Konsumverein! Dies zu beschaffen, ist Sache und Pflicht der Mitglieder, indem sie die Geschäftsanteile pünktlich einzahlen! [Etwas mehr Freundlichkeit und Entgegenkommen seitens der Ladenbedienun-g wäre andererseits freilich auch zu wünschen!] —m

An unsere Leser!

Durch die in letzter Zeit weiter erfolgte Geldentwertung ist es uns unmöglich, mit dem vor 8 Tagen festgesetzten Bezugspreis von 8 Milliarden für die Woche vom 1. bis 7. November auszukommen. Wir müssen den Bezugspreis vielmehr auf 15 Milliarden festsetzen, wenn es uns ermöglicht bleiben soll, die Zeitung der Einwohnerschaft im gegenwärtigen Umfang zu erhalten. — Wir bitten nun, unserem Trägerpersonal durch sofortige Bezahlung das Einziehen zu erleichtern und ihm wiederholte Gänge zu ersparen.

Eine Feststellung.

Nachdem mir verschiedentlich zu Ohren gekommen und in der gestrigen außerordentlichen Generalversammlung des Konsumvereins auch offen ausgesprochen worden ist, daß in dem Inserat des Herrn Bäckermeisters Fuchs als Hintermann und „jur. Beirat“ des Herrn Fröhlich niemand anders als Herr Direktor Götz gemeint sein könne, veranlaßt mich das Gerechtigkeits- und Loyalitätsgefühl dazu, an dieser Stelle folgende Erklärung abzugeben: Ganz abgesehen davon, daß Herr Direktor Götz in der fraglichen Zeit gar nicht in Wildbad anwesend war, also gegen Herrn Fuchs nicht mitgewirkt haben kann, hat mir der Besteller des Inserats, Herr Bäckermeister Fuchs, bei Aufgabe der Annonce wiederholt ausdrücklich erklärt: Mit Herrn Direktor Götz habe ich nichts zu tun! Auf diese Feststellung des Herrn Fuchs kann ich mich jederzeit berufen. Damit entfallen die Kombinationen, die an das Inserat geknüpft wurden.

Th. Gaf.

DIE KURSE

der Börsen von Stuttgart, Berlin, Frankfurt, München und Augsburg, ebenso auch

DIE DEVISEN

der maßgebenden Plätze bringt neben ausführlichen Berichten und Notizen über

DIE MÄRKTE

und Informationen aus der Wirtschaft und über jede weitere Ausbaumöglichkeit für

DEN ABSATZ

regelmäßig in seiner reichhaltigen, zeitgemäÙ erweiterten Handelszeitung der täglich nach Schluß der Börsen erscheinende

SCHWÄBISCHE

MERKUR

STUTTGART

Ev. Kirchenchor.

Heute Montag abend 8 Uhr in der Wilhelmsschule Übung für die Sängerrinnen und die Säng. Voll-zähliges Erscheinen erbeten. Verstärkung der Männerstimmen dringend notwendig.

Enztalbank Komm.-Ges. Häberle & Co. Wildbad

Einwechslung von ausländischen Zahlungsmitteln in wertbeständig. deutsches Geld

Eröffnung von wertbeständigen Konten (Goldanleihe-Konten)

